

# Geschichte einer Leber

Autor(en): **Steenken, E.H. / Urs [Ursinus, Lothar]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **110 (1984)**

Heft 51-52

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-619743>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Geschichte einer Leber

Man kann auf Presseempfangen interessante Gespräche führen, ohne lange bei einem Thema zu verweilen, dazwischen ein Glas heben oder sich auch eine aussergewöhnliche Frau vorstellen lassen. Das war anlässlich des AGT-Empfangs mit Herrn Fibros zuerst auch der Fall. Er war reizend und wusste uns eine Menge über die ausgestellten hygienischen Artikel zu erzählen. Wir blieben lange, weil das Gebäck einen köstlichen Buttergeschmack hatte und der Whisky von höchster Qualität war.

Aber dann hatte Eveline die Unvorsichtigkeit, von ihrer letzten kleinen Leberkrise zu sprechen, und das war ganz und gar unverzeihlich.

Das nennen Sie eine Leberkrise, gnädige Frau? Aber ich bitte Sie! Ich habe ständig welche. Ah ... ich kenne dieses Leiden, das bei mir ein besonderes Ausmass hat, eine Form der Hepatitis, die für die Ärzte ein Rätsel darstellt. So viel mehr sie sich über dieses Rätsel beugen – augenblicklich habe ich Dr. Hohlzange –, soviel weniger finden sie eine Lösung. Resultat: Ich leide. Ah, meine liebe Frau.

Sie leiden auch in diesem Augenblick, Herr Fibros?

Auch, sozusagen fast ständig. Ich schlucke ununterbrochen Tival und jetzt das Allerneuste auf dem Leber-Markt, wenn ich

so sagen darf: Kypitol. Andern hilft's – mir nicht!

Sie Armer, sagten wir.

Herr Fibros sah uns dankbar an und zog uns zur Seite: Sie verstehen mich, ah, wenn Sie wüssten! Ich habe eine ganz besondere Leber, sie vergrössert sich ständig und mehr als das: sie schlägt ... wie ein Herz, man hört sie geradezu ticken.

Wir nickten teilnahmsvoll, was für Herrn Fibros ein Anlass war, uns in seine sehr private Anatomie einzuführen. Wir wollten eigentlich mehr von den ausgestellten Apparaten hören, unterbrachen seinen Redefluss vorsichtig. Nichts zu machen. Wir mussten ihn anhören, standen unter dem Bann seiner Persönlichkeit. Und welche Bäder ich aufgesucht habe! Die allerbekanntesten und auch die kleinen, wo ja gelegentlich Wunder geschehen. Nichts zu machen. Hören Sie, ich will Ihnen erzählen, was mir in Bad Wildungen passierte, wo ich übrigens von Doktor Schluck behandelt wurde. Wir hörten, vernahmen von einer Laparoskopie, die von einem eminenten Kollegen Dr. Schlucks vorgenommen wurde, vom Staunen, ja Kopfschütteln anderer Ärzte angesichts der Leber des Herrn Fibros. Wissen Sie, welche Form sie hat? Nein? Nun hören Sie, genau die eines Krokodils, eines ausgewachsenen dazu. Ausserdem wiegt sie mehr als das Doppelte einer normalen Men-

schleber. Nun, was sagen Sie? Ist das nicht staunenswert?

Staunenswert, gaben wir zu und trachteten uns von Herrn Fibros zu entfernen, was unmöglich war. Schliesslich schützte Eveline ein Unwohlsein vor, was sie vorzüglich versteht, und wir konnten dem Ausgang zustreben.

Den haben wir abgehängt, sagten wir, doch wir täuschten uns. Herr Fibros wohnt ganz in unserer Nähe, und wenn wir ihn erblicken – was sich nicht verhindern lässt – kommt er mit seinem seltsamen Lächeln von Verzweiflung und Gezeichnetsein – gezeichnet gleichsam von einer besonderen Auserlesenheit – auf uns zu und erzählt uns das Allerneuste von seiner Leber. Es ist nun doch – nach Ansicht Dr. Kniefers, meines neuesten Arztes – eine Virushepatitis.

Nun wissen Sie's doch, Gott sei Dank.

Gott sei Dank, sagen Sie, nein, wir stehen vor einem neuen Rätsel, denn dieser Virus versetzt Dr. Kniefer in Staunen.

Wieso?

Er kennt ihn nicht. Wieder das Rätsel, wie wollen Sie, dass ich da auf Heilung rechnen kann?

Und erneut beginnt Herr Fibros uns die einzelnen Phasen seines Leidens zu erklären. Eine halbe Stunde, eine Stunde vergeht, und wir vermögen uns end-

lich von ihm zu befreien, indem ich heftiges Ohrensausen vor-schütze.

Endlich, rufen wir aus, das nächste Mal müssen wir vorsichtiger sein. Der Mann steckt uns an, frisst uns auf.

Wir haben inzwischen in Erfahrung gebracht, dass Herr Fibros morgens vier Stunden in seinem stadtwärts gelegenen Büro ist und nachmittags Kundenbesuche macht. Gewahren wir ihn dennoch, dann beschleunigen wir unsere Schritte oder können in eine Hausallee eintauchen.

Dem haben wir's nun wohl endlich klargemacht, sagte Eveline, er tut mir ja leid, aber was zuviel ist, ist zuviel.

Dann geschah das Allerneuste. Herr Fibros hatte entdeckt, dass wir das Telefon haben und zögerte nicht, uns anzurufen.

Ich sehe Sie zu meinem Kummer nicht mehr, rief er, aber Sie werden brennend interessiert sein, was mir kürzlich mein neuester Arzt, Dr. Ewald Müller-Ruedi, nach eingehenden Untersuchungen mitteilte. Es warf mich buchstäblich aus allen Himmeln. Hören Sie: *Es ist gar nicht meine Leber!* Es ist die Milz, die allerdings nach Ansicht Dr. Müller-Ruedis eine seltsame, sehr seltsame Form hat. Die Medizingeschichte hat so etwas überhaupt noch nicht gesehen.

Ich war unhöflich. Ich hörte ihn noch eine Weile an, dann hängte ich kurz entschlossen auf.

